

Sächsische

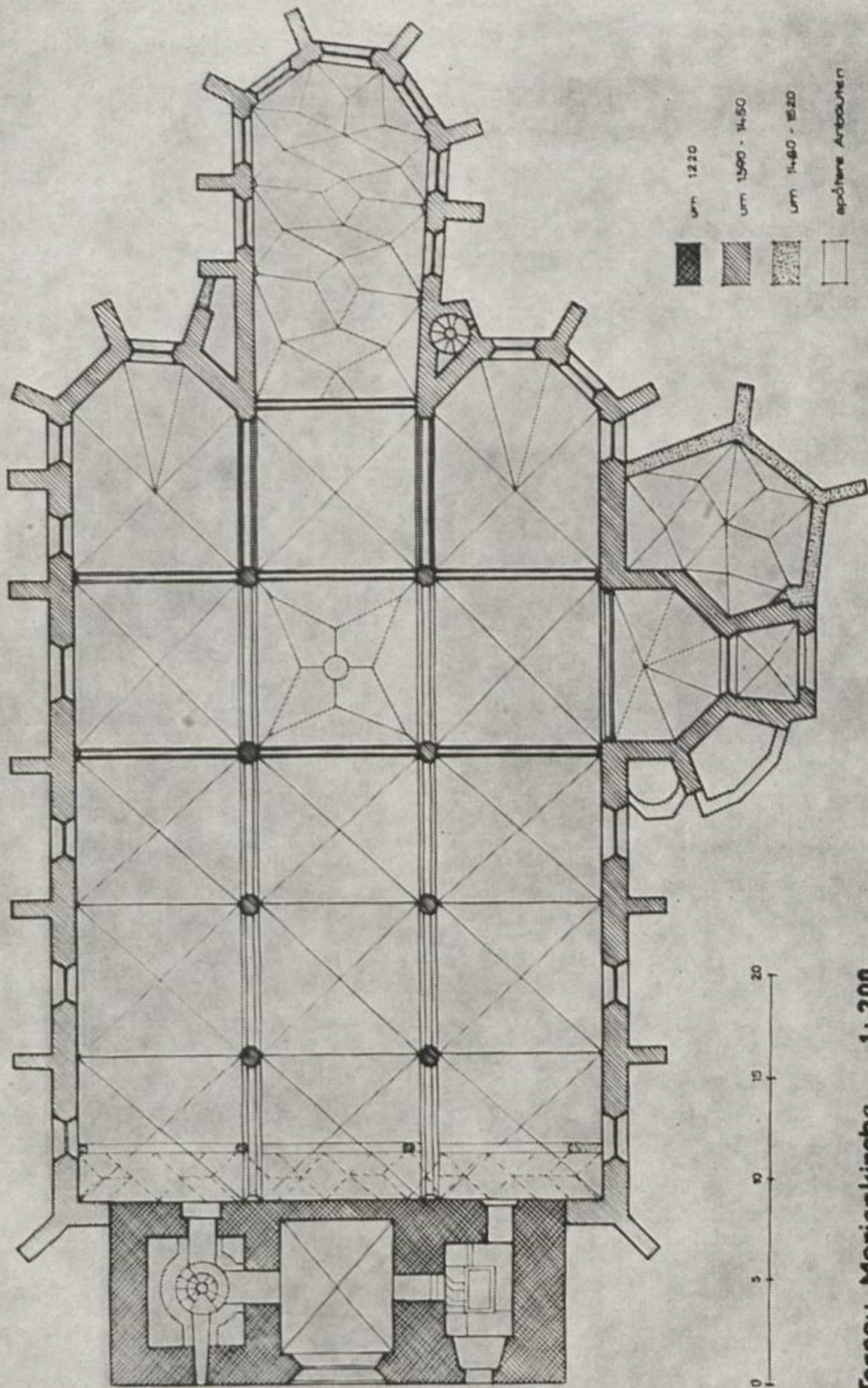
37	8 ^o
----	----------------

1082

Landesbibl.



DIE MARIENKIRCHE
ZU TORGAU



Grundriß der Marienkirche

• Titelbild: Marienkirche von Nordwesten



Torgau um 1630, Zeichnung von Wilhelm Dilich

Torgau liegt an einem alten Elbübergang, der schon in slawischer Zeit wichtig für Verkehr und Handel war. Der Name der heutigen Stadt Torgau, in alter Form Thurgowe, ist slawischer Herkunft und bedeutet Handelsplatz. Ein Porphyrfelsen tritt hier dicht an den Fluß heran, und seine Bänke durchziehen ihn. Dadurch ergab sich eine günstige Möglichkeit, den Fluß zu überschreiten. Wir wissen wenig über die slawischen Anfänge des Ortes, der erst 973 unter Otto II. erwähnt wird. Doch schon um die Mitte des 10. Jahrhunderts war ein deutscher Burgward, vermutlich über einem slawischen Verwaltungszentrum, angelegt worden, der die Aufgabe hatte, den Elbübergang zu beherrschen. Im Schutze dieser Befestigung entwickelte sich im Zusammenhang mit einem Markt vor der Burg eine Burgmannensiedlung, zu der die Marienkirche, die älteste Kirche Torgaus, gehörte. Sie hat



P

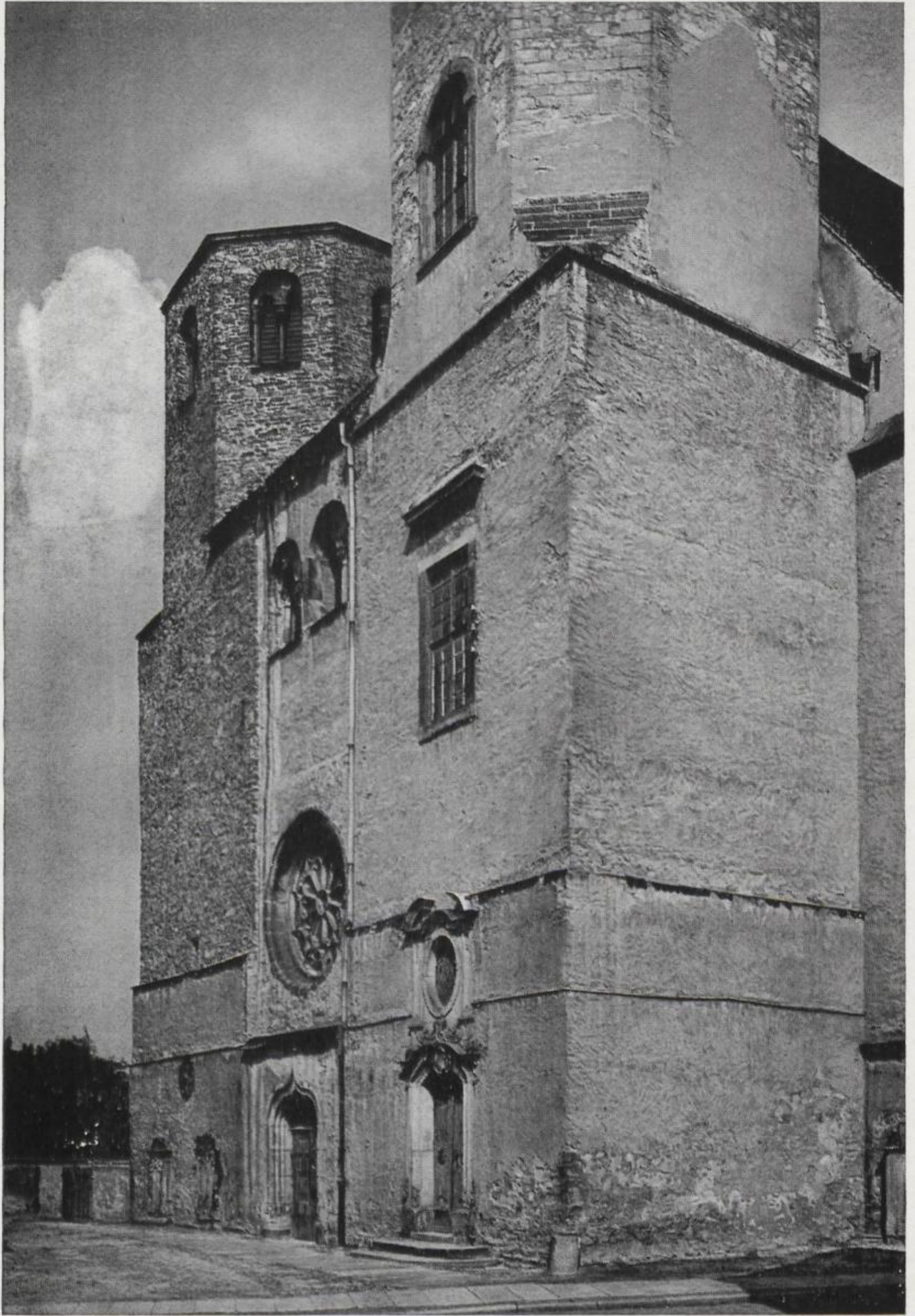
sicher schon im 10. Jahrhundert bestanden, obwohl sie in den Urkunden erst 1119 erwähnt wird.

In diesem Jahre schenkte Markgraf Konrad von Wettin dem Kloster Reinhardsbrunn unter anderem eine Besitzung in Torgau. Es sollte ein Mönchskloster in Torgau angelegt werden, ein Plan, der wohl nie zur Ausführung gekommen ist. In der Urkunde steht: „ . . . de propria hereditate mea predium unum quod Thurgovve nominatur super ripam fluminis Albe cum ecclesia . . . “ Wir erfahren aus der Urkunde, daß die Kirche von dem Vater Konrads, dem Markgrafen Thiemo, ausgestattet worden ist. Vielleicht wurde zu seiner Zeit die erste feste Steinkirche gebaut. Thiemos Lebensdaten stehen nicht fest, 1098 ist sein Sohn Konrad geboren, damals lebte er also noch, und als die Urkunde 1119 ausgestellt wurde, war er tot. Der Kirchenbau muß also um 1100 entstanden sein. Erst 1243 wird die Kirche in einer Urkunde Markgraf Heinrichs des Erlauchten wieder erwähnt. Bis zu dieser Zeit besaßen die Wettiner das Patronat, nun übertrug Markgraf Heinrich die Parochie in Wessnig, die Kirchen zu Torgau und Albelgern, das Dorf Polbitz und den See bei Losswig dem Zisterzienser-Nonnenkloster zu Torgau. Dadurch geriet die Marienkirche in Abhängigkeit von dem Kloster und mußte von der Pfarrei in Wessnig aus versorgt werden, da die Nonnen keine priesterliche Tätigkeit ausüben durften. Als das Zisterzienserinnenkloster 1250 von Torgau nach Grimma verlegt wurde, bestätigte ihm Heinrich der Erlauchte in einer Urkunde vom 9. August 1251 seinen Besitz in Torgau. 1255 bestätigte dies auch Bischof Konrad von Meißen. 1401 kam das Patronat wieder an die Wettiner. Markgraf Wilhelm tauschte damals das Patronatsrecht der Marienkirche gegen das zu Naunhof ein. Im Jahre 1525 traten die Wettiner das Patronatsrecht an den Rat der Stadt Torgau ab.

Die Marienkirche dient noch heute als Hauptpfarrkirche der Stadt. Sie liegt an einer zum Schloß führenden Straße, der „Wintergrüne“. Sie wendet ihr die Südseite zu, und mit ihrer Nordseite stößt sie an die Stadtmauer, nur durch wenige Meter



Blick auf die Südseite vom Hausmannsturm des Schlosses Hartenfels



Die Westfassade

von ihr getrennt. Die Kirche liegt am Rande der mittelalterlichen Stadt und nicht im Zentrum. Das ergab sich durch die Lage der noch wenig Raum einnehmenden Burgmannensiedlung, die sich dreiecksförmig von der Burg hinweg erstreckte. Als dann später im 13. Jahrhundert die Stadt erweitert und der große rechteckige Marktplatz angelegt wurde, entstand dort als regelrechte Marktkirche eine zweite Pfarrkirche, die dem heiligen Nikolaus geweiht war. Sie ist aber seit einem Brande im Jahre 1667 nur in den Umfassungsmauern erhalten und dient nicht mehr kirchlichen Zwecken.

Durch ihre vom Markt entfernte Lage fällt die Marienkirche dem Besucher Torgaus nicht sofort als ein wichtiger Bau auf. Am besten überblickt man ihn vom Hausmannsturm des Schlosses Hartenfels aus. Von dort schaut man in die Wintergrüne und sieht, wie sich die Kirche mit ihrem mächtigen Dach aus allen umgebenden Bürgerhäusern heraushebt.

Über die erste Kirche, die im 10. Jahrhundert an der Stelle des heutigen Baues stand, wissen wir nichts. Selbst über den romanischen Bau, der sicher in Form einer Basilika bestand, sind wir nur mangelhaft orientiert, jedoch ist die spätromanische Westfassade erhalten geblieben. Das Langhaus wird schon früher, vermutlich um 1100, errichtet worden sein. Auf dem Dachboden sieht man noch heute an der Westwand den Ansatz des romanischen Mittelschiffdaches. Er wirkt zwar, gemessen an der außerordentlichen Höhe des Hallendaches, klein, aber man muß bedenken, daß das romanische Dach nur das Mittelschiff bedeckte, also nicht so groß sein mußte. So ergibt sich ein Anhaltspunkt für eine recht bedeutende Basilika. Als 1908 die Heizung angelegt wurde, fand man Grundmauern dieses Baues, die aber leider nicht vermessen worden sind.

Die spätromanische Westfassade ist ein wuchtiger blockhafter Bau aus Porphybruchsteinmauerwerk. Auf den Untergeschossen erheben sich zwei achteckige Türme, der nördliche besitzt Rundbogenzwillingsfenster, deren Säulen Knospenkapitelle haben. Zwei Fenster derselben Art öffnen sich am Mittelteil zwischen

beiden Türmen. Der nördliche Turm schließt flach ohne Helm, da er durch einen Brand zerstört wurde. Der Südturm trägt als Abschluß eine dekorative barocke Haube mit Laterne. Die ganze Fassade ist verputzt, nur am Nordturm liegt das rote Porphyrmauerwerk frei.

Die Bauformen ermöglichen die Datierung der Westfassade um 1220. Die Knospenkapitelle der Zwillingsfenster und eine Vierpaßöffnung weisen auf diese Zeit. Spätere Jahrhunderte nahmen einige Veränderungen am Bau vor. 1516 wurde ein spätgotisches Portal mit Kielbogenabschluß in den Mittelteil der Fassade eingefügt. Es ist nicht bekannt, ob vorher ein Portal an der Stelle gewesen ist oder ob der Turm ursprünglich, wie in Sachsen üblich, keinen Eingang von außen besaß. Über dem Portal war schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein Rosenfenster mit Maßwerk aus Dreipässen, Halbkreisen und blumenblattähnlichen Formen eingesetzt worden. 1747 traf der Blitz den Südturm, der bis auf die Umfassungsmauern ausbrannte. Der Achteckbau war offensichtlich weitgehend zerstört, so daß man ihn vollkommen neu errichtete, aber aus Backstein und nicht dem ursprünglich in romanischer Zeit verwendeten Porphyr. Gleichzeitig wurden ein Portal und ein großes Fenster in die südlichen Teile der Westfassade eingebrochen. 1757 waren die Umbauten beendet. Diese Veränderungen späterer Zeiten vermögen aber den rein romanischen, wuchtigen Eindruck der Fassade nicht zu beeinträchtigen. Besonders von den Grünanlagen aus, die sich heute nördlich der Stadtmauer anstelle des Grabens erstrecken, hat die über die Stadtmauer blickende Fassade eine beherrschende Wirkung.

An die romanische Westfassade wurde in gotischer Zeit die noch heute stehende Hallenkirche angebaut, nachdem die vermutlich zu klein gewordene romanische Kirche abgerissen worden war. Die Halle ist breiter als die Westfassade, so daß ihre westliche Abschlußmauer seitlich der Turmfront hervorblickt. Die Seitenschiffe der dreischiffigen Halle sind ungewöhnlicherweise etwas breiter als das Mittelschiff. Das Langhaus hat vier Joche. Stärkere



Hauptportal und Erbbegräbnis Hermann

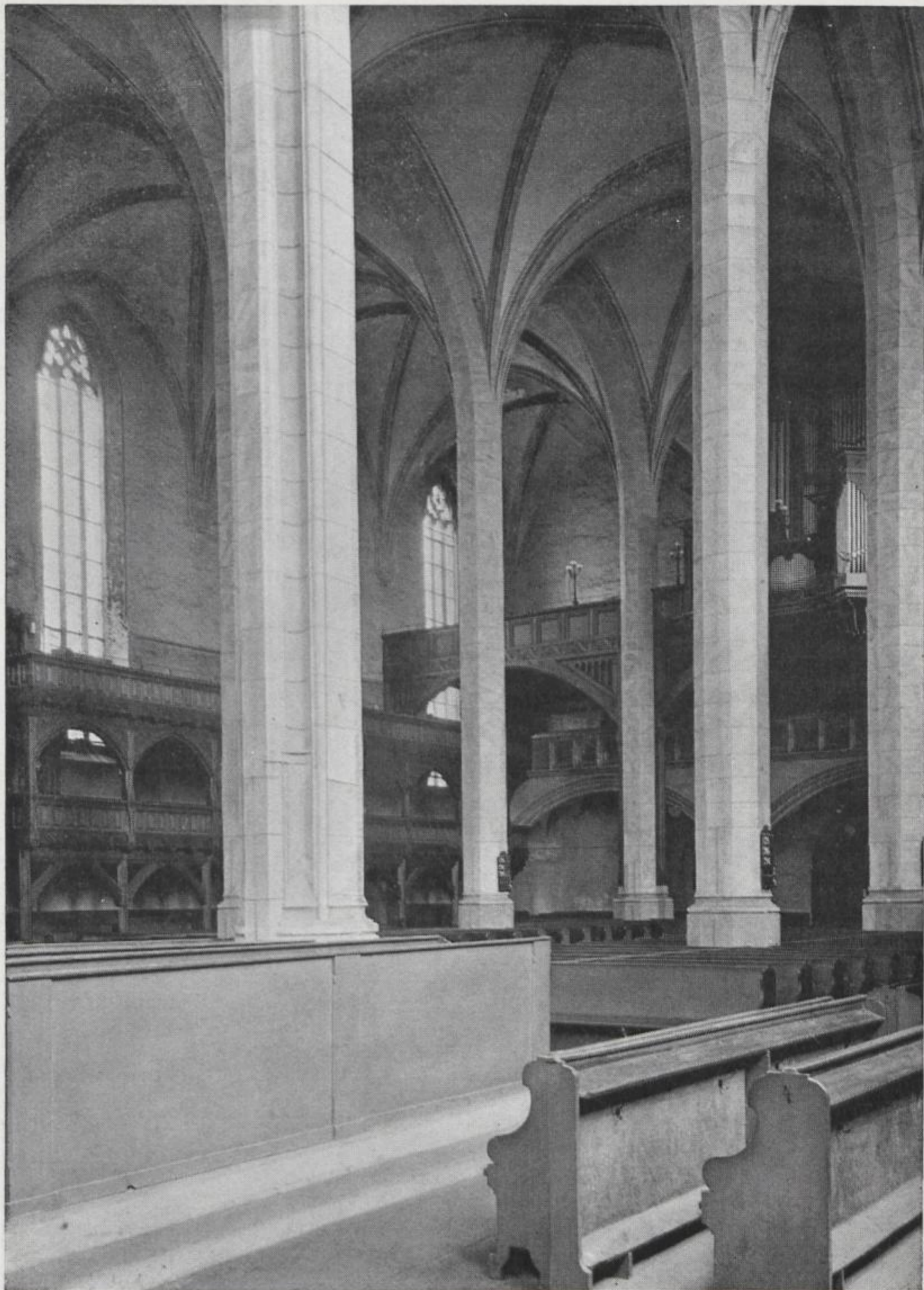
Gurtbögen betonen das vierte Joch querschiffartig, und südlich wird es durch einen Anbau, die sogenannte Sängerempore, verlängert. Die Seitenschiffe enden nach dem vierten Joch mit einem Dreiachtelschluß, während der Hauptchor sich an das Mittelschiff anschließend über drei Joche erstreckt und dann ebenfalls einen Dreiachtelschluß besitzt. Die Südwand des Chores weicht von Westen nach Osten zu bis etwa einen Meter aus. Man hat das als einen Achsenknick deuten wollen, wie er durch neue Ostung einzutreten pflegte. Das ist nicht wahrscheinlich, da dann auch die Nordwand den Knick mitmachen müßte, was aber nicht der Fall ist. Vielleicht verlangte der Untergrund diese Richtung der Mauer. An dem außen sehr schlichten Langhaus sind nur die Sandsteinteile an den Strebepfeilern, Fenstern und Portalen freigelassen, das übrige aus Bruchstein bestehende Mauerwerk ist verputzt. Strebepfeiler stützen die Mauern, und die schmalen Spitzbogenfenster sind mit Maßwerk gefüllt.

Die Südseite der Kirche bietet durch die vorgebaute Sängerempore und die später errichtete Sakristei einen malerischen Anblick. Das Hauptportal der Kirche liegt auf der Südseite und führt durch eine leicht nach außen divergierende Vorhalle aus Haustein in das Untergeschoß der Sängerempore und von dort in die Kirche. Heute wird jedoch das Westportal als Haupteingang benutzt. Die zweigeschossige Sakristei ist niedriger als das Langhaus und hat eine unregelmäßige Grundrißform, nach außen treten vier Seiten in Erscheinung, und innen ist sie sieben-eckig. Sie hat spätgotische Vorhangbogenfenster.

Betritt man vom Westportal her den Innenraum, so überrascht die Halle durch ihre Weiträumigkeit. Die schlanken Achteckpfeiler wirken nicht trennend, sondern lassen das Langhaus wie einen einheitlichen Raum erscheinen, in den sie hineingestellt sind. Ein schlichtes Kreuzrippengewölbe bedeckt das Langhaus, wogegen der Chor ein Zellengewölbe mit plastischen Schlußsteinen besitzt. Im Langhaus ist nur das Joch des Mittelschiffs, das in einer Flucht mit der Sängerempore liegt, durch ein vierstrahliges Sterngewölbe ausgezeichnet.



Blick nach Osten



Blick nach Südwest

Die Baunachrichten der gotischen Kirche sind äußerst knapp bemessen, so daß man sich nur ein Bild von der Baugeschichte machen kann, wenn man die stilistischen Merkmale weitgehend heranzieht. Das erste Mal wird 1392 ein Neubau erwähnt. Markgraf Wilhelm von Meißen erklärt in einer Urkunde in Dresden am 18. April, daß er zu einem Altar in der Kirche eine Stiftung erlassen hat: „Wir Wilhelm – tun kunt – das wir – zu einem altar der von nuwens gemacht und gestiftet ist in der pharre kirche zu u. l. fr. zu Torgow gelegen und . . . (N. 9 in dem nuwen kore, den man buwet in die ere sente Petris und pavels und sente Marien Magdalenen ere, da der alter ynne steht und in allerheiligen ere gewiget ist) . . .“ (Urkundenbuch Torgau Nr. 57).

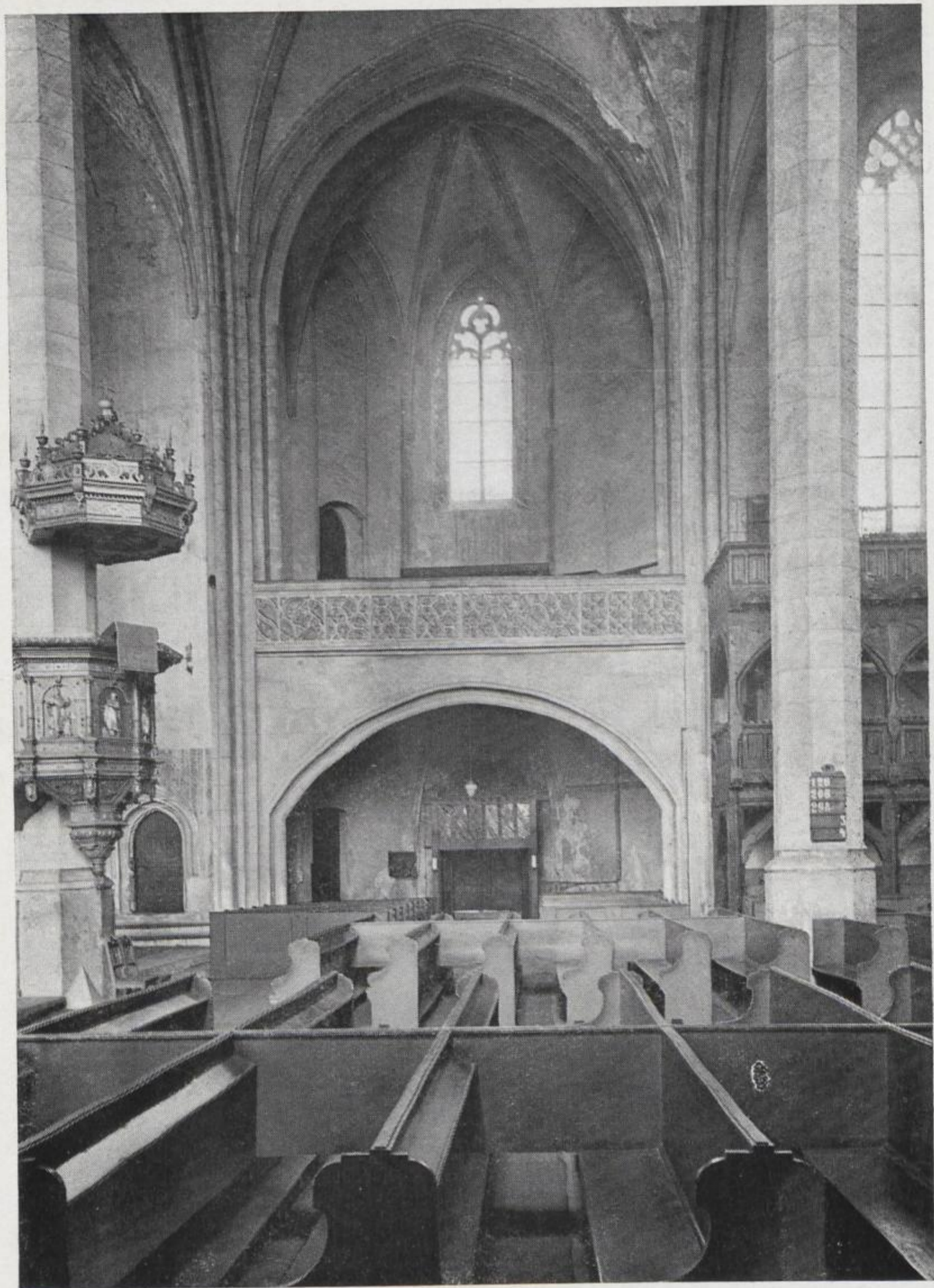
Daraus geht eindeutig hervor, daß im Jahre 1392 an einem neuen Chor gebaut wurde. Die kurfürstlichen Rechnungen des Amtes Torgau (Weimar, Landeshauptarchiv) geben weitere Anhaltspunkte. Der Kurfürst war aber nicht der Bauherr, sondern er unterstützte den Bau nur durch finanzielle Beihilfen. Insofern sind die Amtsrechnungen nicht übermäßig ergiebig, vermögen aber doch weiterzuhelfen. 1446/47 hat die Marienkirche Ziegel und ungelöschten Kalk bekommen, und 1447/48 Geld zu „irem gebuw“. In demselben Jahr wurde für den Bau der Wasserzoll erlassen. Das war wichtig, da die Steine auf der Elbe befördert wurden. Man wird aus diesen kurzen Angaben den Schluß ziehen können, daß 1392 am Chor gebaut wurde. Wie im Mittelalter üblich, wurde dann nach Westen zu weitergebaut, so daß man in den 1440er Jahren wohl am Langhaus tätig war. Um 1450 wird das Werk durch Aufsetzen des großen Satteldaches abgeschlossen worden sein. Nur das Gewölbe war damals noch nicht eingezogen. Die Bauformen stimmen mit diesen Daten überein. Profile, Sockel, Fenstermaßwerk, alles gehört der Zeit vom Ende des 14. bis zur ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts an. Birnstabprofile, wie sie seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Sachsen ungebräuchlich wurden, sind bei den Portalen durchgängig angewandt worden. Das Maßwerk hat noch die rei-

chen Formen der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, und die Strebepfeiler werden durch Giebelchen abgeschlossen, die seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts meist durch die mit einer einfachen Schräge an die Wand führenden Abschlüsse abgelöst wurden. Die Sockel der Dienste an der Sängeremporenarkade sind vielfach gekehlt, eine Form, die sich im 15. Jahrhundert häufig findet, so, um einige Beispiele zu nennen, im Meißner Dom, im Chor des Domes zu Halberstadt, im Chor der Moritzkirche in Halle (1388 begonnen) und im Chor der Jakobuskirche in Köthen (1400 begonnen).

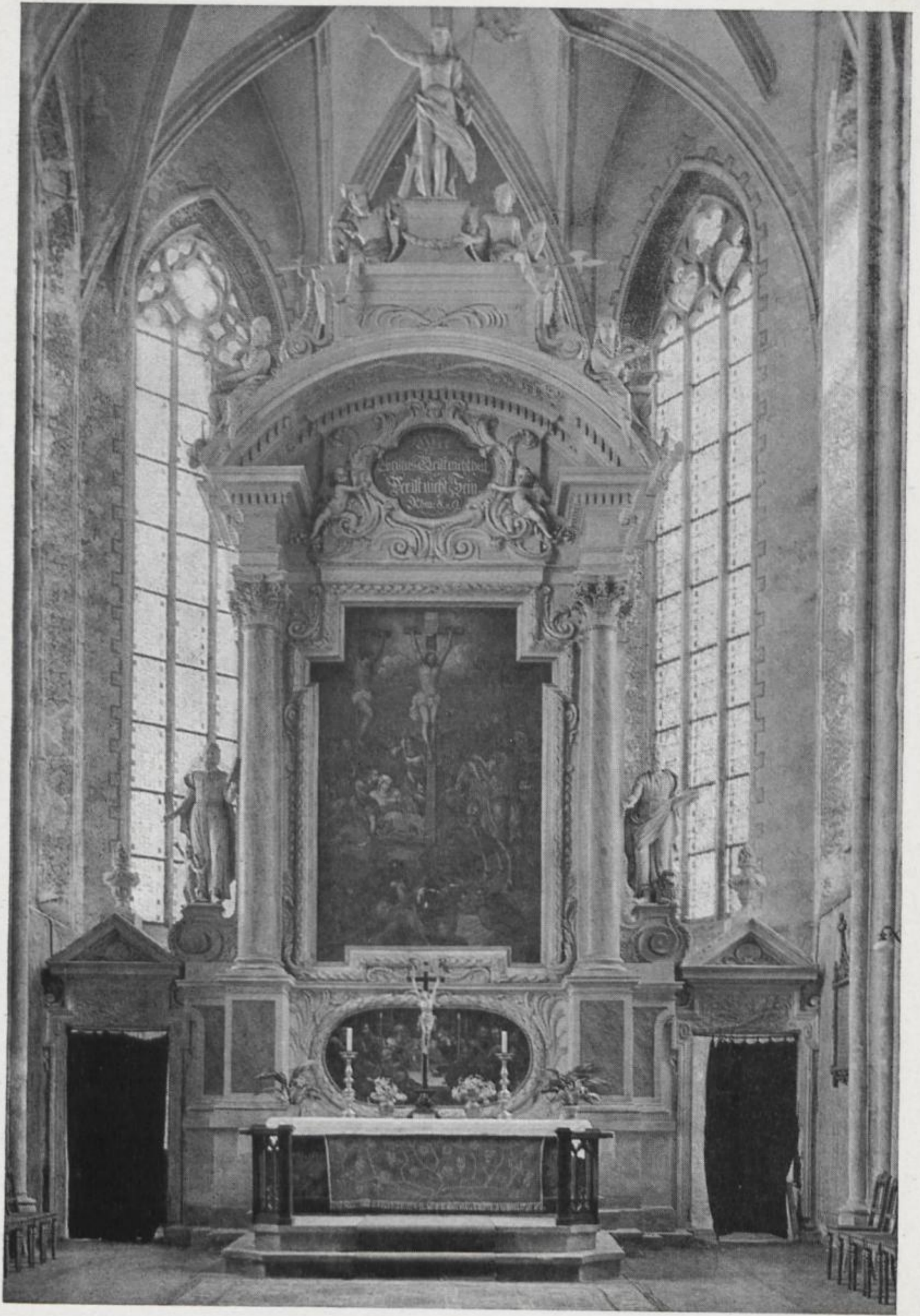
Nicht zu klären ist, woher die Konsolen des Gewölbes im Obergeschoß der Sängerempore stammen, es scheinen Werkstücke zu sein, die man an der ursprünglich dafür geplanten Stelle nicht verwenden konnte. Es sind ein Stier mit Buch, zweifellos ein Symbol des Evangelisten Lukas, und Pflanzengebilde. Im Untergeschoß der Sängerempore sitzt neben dem Eingang zur Sakristei eine Kopfkonsole, wie sie um 1400 häufig vorkommt. Die Qualität des grobgeschnittenen Männerkopfes ist sehr gering.

Außergewöhnlich ist in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts für Sachsen die gleiche Breite der Schiffe, wogegen die Form des Chores mit zwei Nebenchören in Mitteldeutschland um 1400 vorkommt (Arnstadt, Chemnitz [Karl-Marx-Stadt], Halle). In Sachsen sind gleich breite Schiffe erst um 1500 in der Endphase der Spätgotik üblich geworden. Es gibt jedoch in Erfurt, Zeitz und Quedlinburg Hallen mit drei gleichwertigen Schiffen. In Westfalen haben die Hallen diese Tendenz zu gleicher Schiffbreite immer gehabt, und von Westfalen mag der Torgauer Bau beeinflußt worden sein. Vielleicht stammte der Baumeister aus Westfalen und wandte hier die Baugewohnheiten seiner Heimat an. Schließlich ist auch der dreiapsidiale Chorschluß in Westfalen häufig.

Das Gewölbe war also, als man um 1450 den Bau im wesentlichen abschloß, noch nicht vorhanden. Es entsprach der mittelalterlichen Baugewohnheit, das Dach aufzusetzen und oft erst nach geraumer Zeit die Kirche einzuwölben. Die Kirche konnte



Die Sängerempore



Altar von Giovanni Simonetti, 1694–1697

dann schon benutzt werden. Häufig wurde eine provisorische Bretterdecke eingezogen.

Für das Gewölbe sind noch weniger Baudaten vorhanden als für das Langhaus. Den einzigen Anhaltspunkt gibt uns der Torgauer Chronist Michael Böhme (1542–1615) in seiner Geschichte der Stadt Torgau. Er schreibt dort: „Die Haupt oder unser lieben Frauen Kirche . . . ihr oberster und größter Theil soll Anno 1479 angefangen seyn, wer sie aber erbauet hat, davon hat man wenig Nachricht.“ Die Nachricht Böhmes faßte die bisherige Forschung so auf, daß 1479 der 1392 errichtete Chor wieder abgerissen wurde und anschließend die ganze Kirche einheitlich neu erbaut wurde. Die Baunachrichten der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts aus den Torgauer Amtsrechnungen waren bisher unbekannt. Die Langhaushalle ist zweifellos ein Werk des endenden 14. und der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Offensichtlich meint Böhme mit dem obersten und größten Teil, der 1479 begonnen sein soll, das Gewölbe. Die Bauformen stimmen mit diesem Datum überein.

Während der dreißig Jahre, die zwischen dem vorläufigen Bauabschluß und dem Wölben lagen, hatte sich die Gotik weiterentwickelt. Für Rippenprofile verwendete man nicht mehr Wülste und Birnstäbe, sondern einfache Kehlen. Dadurch ist in Torgau die Baunaht zwischen den älteren Rippenansätzen, die schon um 1450 mit den Pfeilern zusammen versetzt worden waren, und dem darauf aufsetzenden Gewölbe genau zu erkennen. Rücksichtslos wurde die Profilform verändert, durch die große Höhe des Raumes fällt es allerdings kaum auf. Am Chor ist die Baunaht noch deutlicher. Die Runddienste, auf denen das Gewölbe ansetzen sollte, laufen beziehungslos in die Gewölbekappen hinein. Der kehlenprofilierte Bogen, der den Chor vom Langhaus trennt, war ursprünglich nicht vorgesehen. Um ihn anbringen zu können, wurde die östliche Hälfte des Gewölbeansatzes für das Mittelschiff am Chor einfach weggeschlagen.

Das Langhausgewölbe ist offensichtlich nach dem ursprünglichen Plan ausgeführt worden, denn um 1480 war man in Sachsen



Die Südseite der Marienkirche

meist schon zu Stern- und Netzgewölbe übergegangen. Auch die Arkadenbögen, die die Schiffe voneinander trennen, sind altertümlich. Sie stammen aus der ersten Bauepoche.

Im Chor verwendete man im Gegensatz zum Langhaus eine typisch spätgotische, gerade erst an der Albrechtsburg in Meissen voll entwickelte Wölbform, das Zellengewölbe. Das Chorgewölbe kann man mit ziemlicher Sicherheit einem bestimmten Meister zuschreiben: Hans Meltwitz, der auch als Hans von Torgau bekannt ist und seinen größten Ruhm durch die Erbauung der Wolfgangskirche in Schneeberg erntete. 1481 wird er in Meissen bei dem Bau der Albrechtsburg erwähnt, und 1484 arbeitet er bereits mit anderen Meistern an Sandsteinteilen für das Torgauer Schloß. Gleichzeitig baut er aber auch die Franziskanerklosterkirche in Torgau. Die schriftlichen Quellen erwähnen ihn zwar erst 1517 beim Einwölben, aber zweifellos ist die Kirche ganz sein Werk. Er wird etwa seit 1485 an ihr tätig gewesen sein. Der Chor dieses Kirchenbaues hat dieselbe Art des Zellengewölbes mit Rippen wie der Chor der Marienkirche. Die beiden Gewölbe sind so verwandt, daß man nicht daran zweifeln kann, daß sie von einem Meister stammen. 1505 wurde vor dem Chor in der Marienkirche der Grabstein der Herzogin Sophie aufgestellt. Damals war offensichtlich das Wölben abgeschlossen, da man die Grabplatte sonst kaum schon in die Kirche gebracht hätte. Die figurierten fünf Schlußsteine des Chores stammen von einem unbekanntem, sicher sächsischen Meister. Die drei westlichen Schlußsteine bestehen aus einer wilden Frau mit einem Schild, der den Löwen auf Goldgrund zeigt, einem Engel mit zwei gekreuzten Schwertern auf dem Schild, den er trägt, und einem wilden Mann mit dem Rautenkranz. Die drei Figuren halten also auf ihren Schilden Bestandteile des sächsischen Wappens. Dann folgt der vierte Schlußstein mit Maria und dem Kinde und der fünfte östlichste mit Christus als Schmerzensmann. Für den wilden Mann und die Maria hat der Steinmetz Kupferstiche von Martin Schongauer als Vorlage benutzt. Er hat sie dabei etwas abgewandelt, um sie den Gegebenheiten des Steins anzu-



Die Vierzehn Nothelfer von Lucas Cranach d. Ä., 1507

passen, aber besonders bei der Maria auf der Mondsichel ist die Vorlage bis in alle Einzelheiten hinein zu verfolgen. Die Schlußsteine sind farbig bemalt. Die Bemalung stammt von 1885, ist aber nach den alten Farbspuren wiederhergestellt worden. Die Westempore und die Sakristei sind vermutlich auch Werke von Hans Meltwitz. Beide sind ursprünglich nicht vorhanden gewesen, sondern erst nachträglich an- und eingebaut worden. Wieder berichten keine schriftlichen Quellen von der Tätigkeit des Meisters, sondern die mit der Klosterkirche verwandten Bauformen ermöglichen die Zuschreibung. Die Westempore ruht auf zwei Pfeilern, deren Sockel ohne Profil mit einem kehlenartigen Übergang in den achteckigen Pfeiler führt. Diese Art der Überführung vom Sockel zum Pfeiler ist eine Hans Meltwitz eigentümliche Gewohnheit. Wir finden sie an der Westempore der Marienkirche, der Torgauer Franziskanerkirche und der Wolfgangskirche in Schneeberg. Die Empore dürfte um 1500 eingebaut worden sein.

Aus derselben Zeit wird vermutlich die Sakristei stammen. Damals war der Boden um die Kirche schon so angewachsen, daß sie drei Stufen höher liegt als das Langhaus, mit dem sie durch zwei Portale im Untergeschoß verbunden ist. Das Obergeschoß ist nur von der Sängerempore aus zugänglich. Durch die Sakristei wurde das zweite Fenster von Osten des südlichen Nebenchores vermauert. Die Bauformen der Sakristei, die Vorhangbogenfenster und das Zellengewölbe des Obergeschosses sprechen nicht gegen eine Urheberschaft Hans Meltwitz', und da er in der Zeit für die Kirche tätig war, ist nicht anzunehmen, daß man noch einen anderen Meister herangezogen hat.

1503 ist an der Nordseite des nördlichen Nebenchores ein Portal eingebrochen worden, das auf eine heute nicht mehr erhaltene Empore führte, die für die kurfürstliche Familie bestimmt war. Ein bedeckter Gang führte vom Schloß zur Empore. Er ist nicht mehr erhalten, aber auf einer Zeichnung Torgaus von dem für den sächsischen Kurfürsten tätigen Graphiker Wilhelm Dilich aus dem Jahre 1628 noch deutlich zu erkennen. Auf dieser Zeich-



Altar von 1509, Seitenflügel



Grabstein der Katharina Luther

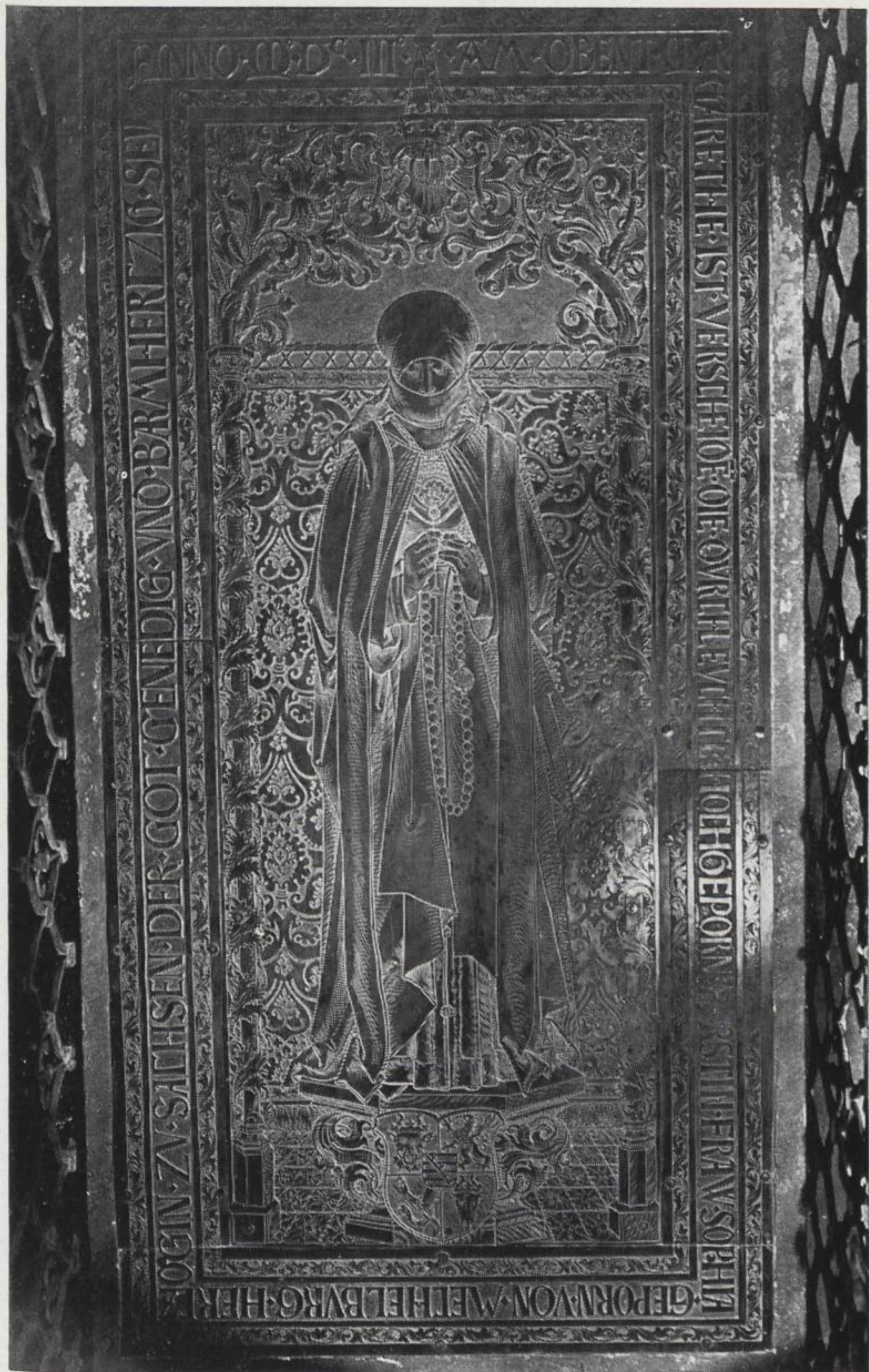
nung sieht man auf dem Chore der Kirche noch einen Dachreiter, der 1776 wegen Baufälligkeit abgetragen wurde.

Die folgenden Jahrhunderte nahmen wenig Veränderungen an der Kirche vor. 1614/15 wurde die Wendeltreppe erbaut, die von außen zum Obergeschoß der Sängerempore führt. Da sie der einzige Zugang sowohl dorthin wie zum Sakristeiobergeschoß ist, wird vermutlich ursprünglich auch an derselben Stelle eine Wendeltreppe gewesen sein, die vielleicht baufällig geworden war. Um 1725 wurde zwischen zwei Strebepfeilern der Sängerempore das Erbbegräbnis der Familie Hermann angebaut. Mit seinen Régenceornamenten und dem schönen schmiedeeisernen Gitter belebt es die Südseite des Baues.

1885 wurde die Kirche grundlegend restauriert. Diese Restaurierung bestimmt noch heute im Inneren den Eindruck des Raumes. Man berief dazu den Architekten Wilhelm Hase aus Hannover, der ebenso erfahren im Restaurieren wie im Neubauen von gotischen Kirchen war. Seine Restaurierung war im ganzen gesehen zurückhaltend, obwohl der Raumeindruck durch die breiten dunklen Holzemporen in gotischen Formen beeinträchtigt wird. Außer dem Einbau der Seitenschiffemporen wurde auf die zierliche Westempore vom Anfang des 16. Jahrhunderts eine große dunkle Empore mit Orgel gesetzt. Die Kirche war vordem mit den verschiedensten Holzemporen gefüllt, die Generationen von Torgauer Bürgern eingebaut hatten. Die Fenster der Kirche waren schon 1883 durch die Firma Louis Müller in Berlin erneuert worden. Die Glasscheiben erhielten ornamentalen Schmuck, nur ein figuriertes Fenster wurde im südlichen Nebenchor angebracht. Auf ihm ist Martin Luther in voller Figur dargestellt, und es ist an dieser Stelle eingefügt worden, weil sich darunter der Grabstein der Katharina Luther befindet. Daß Maßwerk der Fenster wurde anlässlich des Einbaus der neuen Fensterscheiben wiederhergestellt. Das Äußere der Kirche wurde 1927 unter der Leitung von Friedrich Tucholski restauriert. Damals wurde am nördlichen Turmstumpf der rote Porphybruchstein freigelegt, und am neu verputzten Langhaus wurden verwitterte Sandsteinteile ersetzt.

Heute wäre der Kirche eine Wiederherstellung des Inneren sehr zu wünschen. Hase hatte die Kirche grünlich streichen lassen, die Pfeiler und Gewölberippen erhielten eine bräunliche, leicht marmorierte Steinfarbe. Vor allem wäre es wünschenswert, daß dieser Anstrich entfernt würde und dafür aus Haustein gefertigte Bauteile wie die Pfeiler freigelegt würden.

Sicher besaß die Marienkirche ehemals eine reiche spätgotische Ausstattung, aber nur wenig hat die Zeiten überdauert. Der bedeutendste Besitz der Kirche ist die Altartafel mit den Vierzehn Nothelfern von Lucas Cranach d. Ä. Auf der Tafel stehen dicht gedrängt in halber Figur die Heiligen mit ihren Symbolen. Die Farbtöne sind dunkel und warm. Die Rückseite ist ebenfalls bemalt, leider aber verdorben. Eine breite Bahn quer durch das Bild ist der Farbe beraubt, und verschiedene Namenszüge sind eingeritzt. Der Schmerzensmann in halber Figur sitzt, die Arme über der Brust gekreuzt. Links und rechts von ihm sind ein trauernder und ein anbetender Engel dargestellt. Diese Rückseite der Vierzehn Nothelfer ist ein bedeutendes Zeugnis Cranachscher Kunst und hat keineswegs geringere Qualität als die Vorderseite. Die Altartafel mit den Vierzehn Nothelfern ist nur der Überrest eines ehemals in der Marienkirche befindlichen Dreiflügelaltars. 1505 wurde von Friedrich dem Weisen und Johann dem Beständigen zur Erinnerung an die 1503 verstorbene Gattin Johans, Sophie von Mecklenburg, ein Altar gestiftet, der der heiligen Anna und den Nothelfern geweiht war. Die Tafel mit den Vierzehn Nothelfern ist die Predella dieses Altares, und der dreiflügelige Altar selbst befindet sich heute in Frankfurt a. M. im Städel. Das Frankfurter Museum hat ihn 1906 erworben. Es war bekannt, daß er aus Spanien, aus Cadix, stammt. Die kunstgeschichtliche Forschung stellte fest, daß es sich bei dem Altar um das Oberteil des 1505 gestifteten Annenaltars in Torgau handelt, denn der Altar stellt eine heilige Sippe dar, das heißt die heilige Anna mit ihrer Familie. Zwei Personen auf den Flügeln tragen die Züge Friedrichs des Weisen und Johans des Beständigen und sind mit den modischen Gewändern ihrer Zeit bekleidet. Der Altar ist 1509 datiert. Es ist



Sophie von Sachsen, Bronzeplatte aus der Vischerschen Hütte, 1504

nicht bekannt, wie er nach Spanien gelangt ist. Möglicherweise ist 1547, als König Ferdinand mit mehreren spanischen Granden in Torgau weilte, der Altar an einen dieser Herren verschenkt worden, denn seitdem wird er in Torgau nicht mehr erwähnt.

Stilistisch besteht zweifellos zwischen der Predella und dem Altar ein Gegensatz. Die Predella hat dunkle Töne, viel Braun, während im Oberteil kühle Töne vorhanden sind, wie das Grau der Architektur und das Blau des Mantels der Maria. Vermutlich ist der Auftrag an Cranach, den Altar zu malen, 1505 erteilt worden, als der Altar gestiftet wurde, aber da der Maler überhaupt erst seit dem Frühjahr dieses Jahres in kurfürstlichen Diensten stand, hat sich die Ausführung einige Jahre hingezogen. Vermutlich hat Cranach die Predella um 1507 gemalt und den Altar erst nach seiner niederländischen Reise im Jahre 1508. Das erklärt den stilistischen Unterschied zwischen beiden Altarteilen, denn Cranach hat auf dieser Reise viele Anregungen empfangen, die sich auf seine Malweise auswirkten.

Ebenfalls aus dem Jahre 1509 stammt ein zweiter gemalter Dreiflügelaltar. Leider ist die Mitteltafel 1945 teilweise zerstört worden. Es war eine Kreuzigung auf ihr dargestellt, während die Flügel Szenen aus der Passion zeigen. Auf die Rückseite der Mitteltafel war das Schweißstuch der heiligen Veronika gemalt. Über dem Schweißstuch stand „crat kepfe 1509“, und ein Wappen mit einer Pflugschar befand sich daneben. Der Altar war ursprünglich nicht für die Marienkirche bestimmt, sondern stand in der Heiligkreuzkapelle. 1529 kam er von dort in die Franziskanerkirche und 1811 dann in die Marienkirche. Wappen und Inschrift weisen auf den Torgauer Bürger Konrad Köppe als Stifter des Altars.

Der Maler ist nicht bekannt. Zweifellos ist es einer der Künstler, die für Friedrich den Weisen arbeiteten, denn er war der Bauherr der Heiligkreuzkapelle, und dadurch wird Konrad Köppe Gelegenheit gehabt haben, den Altar bei einem der für den Kurfürsten beschäftigten Maler zu bestellen. Es war auch kein Torgauer Maler, der den Altar schuf. Anklänge an Dürer und an die Donau-



Taufstein, 1693

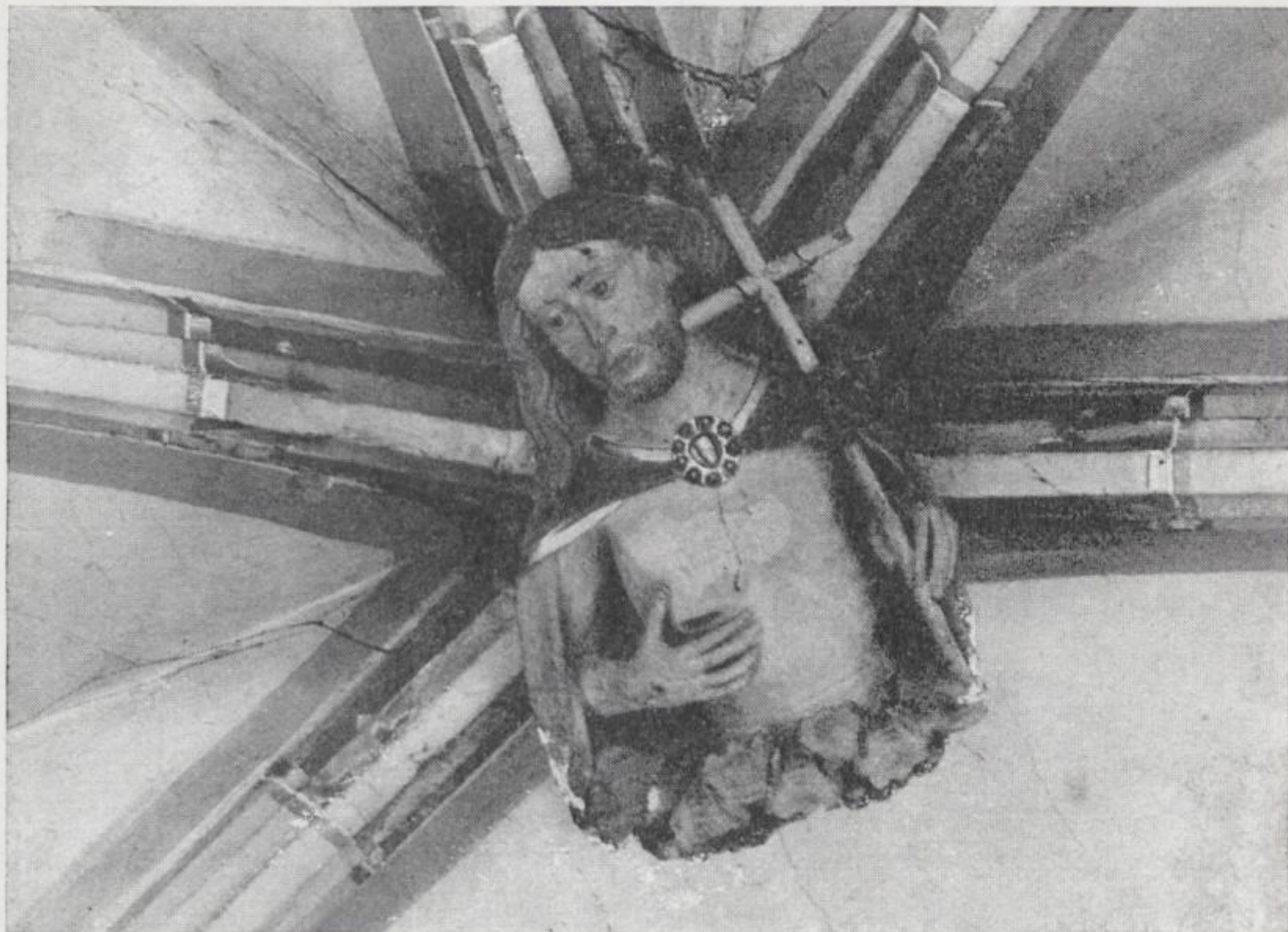


Chorschlußstein

schule sind vorhanden. Vielleicht kam der Meister aus Süddeutschland, vielleicht war es auch ein sächsischer Maler unter süddeutschem Einfluß.

Der heutige Hauptaltar stammt aus den Jahren 1694–1697. Der hohe mächtige Aufbau wird von zwei Säulen flankiert, die einen Segmentbogen tragen. Im Unterteil befindet sich ein ovales Gemälde, ein Abendmahl, und im Oberteil die Kreuzigung Christi. Die holzgeschnitzten Evangelisten Matthäus und Markus stehen rechts und links, während Lukas und Johannes auf dem abschließenden Segmentbogen sitzen. Der auferstandene Christus bekrönt den Altar. Das Material ist neben Holz auch Stuck. Der Altar wurde bei der Restaurierung 1885 seiner ursprünglichen Farbigkeit beraubt, die woh^l etwas lebhafter war als das jetzt vor-

herrschende eintönige Elfenbein, das die an sich schon nicht sehr hohe Qualität des Werkes von Giovanni Simonetti noch mehr herabmindert. Von dem sonst als Stukkateur und Baumeister in Brandenburg und Anhalt tätigen Simonetti ist außer dem Torgauer Altar nur noch ein plastisches Werk bekannt. Er hat als Stukkateur Bedeutenderes geleistet als bei seinen Bildhauerarbeiten. Vor allem die aufrecht stehenden Figuren sind steif und ungelenkig. Jeglicher barocker Überschwang fehlt dem Altar. Er folgt den klassizistischen Tendenzen des brandenburgischen Barocks. Auch die Gemälde des Altars von dem in Halle tätigen Johann Heinrich Sperling sind nicht von überragender Qualität. Nachdem die Arbeiten beendet waren, konnte der Altar 1697 aufgebaut werden. Die holzgeschnitzte Kanzel, die zu den bemerkenswerten Arbeiten mitteldeutscher Renaissanceplastik gehört, stammt von Georg Wittenberger, der 1586 die Werkstatt des Torgauer Bildhauers Georg Schröder übernommen hatte. Der fünfeckige Kanzelkorb ist mit Beschlagwerk, Säulchen und grotesken Köpfen geschmückt. Auf vier Seiten stehen in flachem Relief die vier Evangelisten. An der fünften Seite befindet sich die Jahreszahl 1582. Der Kanzeldeckel ist ebenfalls mit Ornamentschnitzereien geschmückt. Bedauerlicherweise wurde bei der Restaurierung 1885 die Kanzel ihrer Farbigkeit beraubt und einheitlich in Braun mit etwas Gold gehöht gefaßt. Dadurch wirkt sie heute beinahe wie ein Werk des 19. Jahrhunderts. Aus den Gotteskastenrechnungen geht hervor, daß Georg Wittenberger nach Leipzig geschickt wurde, um dort eine Kanzel zu besichtigen. Offensichtlich sollte er sie sich ansehen, um die Torgauer Kanzel dann in der Art zu gestalten. 1694 findet sich in den Gotteskastenrechnungen eine Notiz, daß der alte „bleyern“ Taufstein auf die Ratswaage geschafft wurde. Er ist dann wohl eingeschmolzen worden. 1693 hatte ein Torgauer Apotheker einen neuen alabasternen Taufstein gestiftet. Er besteht aus einem achteckigen Sockel mit Akanthusblättern und einem sechseckigen Becken, auf dem drei nackte Kinder Blumen, Früchte und ein Wappen tragen. Der Taufstein ist von auffallend guter Qualität, um so verwunderlicher ist es, daß der Meister des



Chorslußstein

Steines nicht bekannt ist. Ein Hans Nicolaus Meyer bekam 1693 einen Abschlag für die „vor dem Alabasternen Taufstein in diese Kirche zumache verdingung“. Gleichzeitig wurde er für zwei neue Ovalfenster bezahlt. Er war also Steinmetz. Vielleicht war er der Meister, der den Taufstein geschaffen hat, aber es ist auch möglich, daß er nur den steinernen Untersatz gearbeitet hat, auf dem der Taufstein steht. Er ist sonst vollkommen unbekannt und wird in keinem Künstlerlexikon erwähnt.

Von den Grabsteinen, die sich jetzt innen und außen an den Mauern der Kirche befinden, sind nur zwei von größerer Bedeutung, die Grabplatte der Herzogin Sophie und der Grabstein Katharina Luthers. Sophie von Mecklenburg, die Gemahlin Johanns des Beständigen, starb 1503. Ihrem Andenken war auch der

Cranach-Altar gewidmet worden. Die Grabplatte ist aus Bronze gegossen und graviert. Die Herzogin steht ruhig und feierlich, geradeaus blickend, unter einem Baldachin. Die ganze Platte ist mit zum Teil ornamentaler Gravierung bedeckt. Sie wurde auf vier steinerne Säulen gestellt, die von Clas, dem Steinmetzen aus Wittenberg, angefertigt worden waren. Sie befand sich ursprünglich am westlichen Ende des Chores, in der Mitte stehend, für jeden sichtbar. Später wurde das Grab in den südlichen Nebenchor verlegt, damals wurden wohl die steinernen Säulen beseitigt. Dort liegt die Grabplatte noch heute, umgeben von einem schmiedeeisernen Gitter, an dem vierundzwanzig mecklenburgische Wappen angebracht worden sind.

Die Grabplatte ist 1504 aus Nürnberg bezogen worden, und es kann kein Zweifel bestehen, daß sie ein Werk Peter Vischers d. Ä. ist, der in Nürnberg seine Werkstatt hatte.

Der steinerne Grabstein der Katharina Luther befindet sich heute ebenfalls an der Wand des südlichen Nebenchores. Auf der hohen rechteckigen Platte steht am Rand: „Anno 1552 den 20 December Ist in Gott Selig entschlaffen alhier zu Torgau Herrn D. Martin Luthers seligen Hinderlassene wittbe Katharina.“ Katharina selber ist auf der Platte dargestellt, in einen weiten Mantel gehüllt, beide Hände halten ein Buch. Sie trägt eine Haube. Das volle Gesicht zeigt persönliche Züge, ebenso tritt ihr Alter deutlich in Erscheinung. 1617 erhielt der Torgauer Bildhauer Wolf Mönch 3 Schock und 51 Groschen für eine Renovierung des Steins. Anscheinend hat Mönch den Grabstein recht gründlich überarbeitet.

Die Torgauer Marienkirche ist als eines der großen historischen Denkmäler der Stadt ein Spiegelbild ihrer Geschichte. Jahrhunderte haben an ihr gebaut, Torgauer Bürger haben Kunstwerke für sie gestiftet und sind auf ihrem Friedhof begraben worden. Wir haben die Verpflichtung, die Kirche und ihre Kunstschatze zu pflegen und zu erhalten.

Sibylle Harksen

V

LITERATUR

- Barbe, (Carl):* Die Kirchen in Torgau. Berlin (1939).
- Bielern, Benjamin:* Kurzgefaßte Chronika der Stadt Torgau. Leipzig 1769.
- Böhme, Michael:* Chronik von Torgau. Handschrift. Universitätsbibliothek Halle.
- Bürger, (Johann Christian August):* Die Thürme der Marienkirche zu Torgau. Torgau 1847.
- Die Einweihung der restaurierten Stadtkirche zu Torgau am 1. November 1885. Torgau (1885).
- Knabe, Carl:* Geschichte der Stadt Torgau bis zur Zeit der Reformation. 2. Aufl. nach dem Tode des Verfassers besorgt von Rudolf Mielsch. Torgau 1925.
- Knabe, Carl:* Urkundenbuch von Torgau. Torgau 1902.
- Mielsch, Rudolf:* Die Torgauer Marienkirche. In: Torgauer Zeitung 1923, Nr. 267, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 286.
- Mielsch, Rudolf:* Der Hochaltar der Torgauer Marienkirche. In: Dresdner Anz., Wiss. Beil. 6. 1929 (22), 167.
- Swarzenski, Georg:* Cranachs Altarbild von 1509 im Städelschen Kunstinstitut zu Frankfurt/M. In: Münchener Jb. d. bild. Kunst 2. 1907, 49-65, 8 Abb.
- Tucholski, Friedrich:* Die Längsachse der Marienkirche zu Torgau. In: Heimatbeil. d. Torgauer Zeitung 1922, Nr. 10.
- Tucholski, Friedrich:* Die Marienkirche zu Torgau. Burg b. M. (um 1935). Baudenkmale der Provinz Sachsen. Kleine Führer hg. v. Provinzialkonservator. Das Altarbild in der Sakristei der Stadtkirche zu Torgau. In: Neues Archiv f. sächs. Gesch. u. Altertumskunde 8. 1887, S. 145-148.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Institut für Denkmalpflege Dresden: 2. Umschlagseite; Deutsche Fotothek Dresden: 7, 19; Hochschul-Film- und Bildstelle der Martin-Luther-Universität/Birnbaum: 4, 9, 14, 16/17, 21, 22, 27, 3. Umschlagseite/Wolf: 28, 30; Archäologisches Seminar Halle/Nickel: 10, 13; Atelier Schröter, Torgau: 25; Sibylle Harksen: Titelbild, 1, 3, 22.

DAS CHRISTLICHE DENKMAL · HEFT 62

Herausgegeben von Fritz Löffler

1.-5. Tausend 1962

Alle Rechte vorbehalten · Union Verlag (VOB) Berlin

Lizenz-Nr. 18/395/1168/62

Satz und Druck: Buchdruckerei Willy Kolbe, Leipzig

Buchbinderische Verarbeitung: H. Sperling, Leipzig

Klischeeherstellung: VEB Reprocolor, Leipzig

Lackierarbeiten: Gebrüder Oelsner, Leipzig

37. 8° 1082



Spätgotischer Abendmahlskelch



DAS CHRISTLICHE DENKMAL

HEFT 62

13. Juni 1978

Hinweise

Signatur	37. 8° 1082.	Stok	wei
----------	--------------	------	-----

RS

Bub

AK

BR

HP Lu

Titelaufn.

AKB

h

FK

1 Baukunst
 2 Sachverständigen
 1 M. a.

Lu
Ja

Bio K

B :

SWK

(in Ordnung) 2

Urologien 1
Klin

Sonderstandort

Signum

Ausleiher-
vermerk

III/9/280 Jd-G 80/61

